

Agenda

Imhofs Kritik der medialen Unvernunft

Von Regula Stämpfli



Im vergangenen Oktober präsentierte «Point de Suisse» in Zürich ihre Kultaktion. Die amüsante, politisatirische, wissenschaftliche und kritische «Volksbefragung» über die Befindlichkeit der Schweizer Bevölkerung war brillanter Auftakt für das kommende Wahljahr. Sie ist die entscheidende

Ergänzung zu dem, was bei den Medien fälschlicherweise als «Wahlberichterstattung» fungiert. Bei «Point de Suisse» gibt es kein pasteurisiertes Umfragekarussell, sondern «echte» Menschen mit «echten» Fragen.

Mit in Zürich dabei war auch Professor Kurt Imhof. Er rockte wie üblich mit seiner spritzigen, intelligenten, lustigen und pointierten Analyse von Fragen wie: «Kann man ein guter Schweizer sein, wenn man erst um 9 Uhr aufsteht?» Imhof verband seine langjährige, fundierte soziologische Analyse mit dem kritischen, humorvollen Nachdenken über die Ambivalenz der Gegenwart. Mit dem ihm unnachahmlichen Kichern entlarvte er den «Kreuzzuggeist des Nationalismus», der nicht zuletzt dank den helvetischen Experten-Krawattenträgern in den Schweizer Medien biedergefährlich inszeniert wird.

Kurt Imhof ist letzten Sonntag gestorben. Er wird gerade in diesem Wahljahr fehlen. Einziger Trost ist, dass von Intellektuellen immer die Worte bleiben. Unvergessen seine Auftaktsrede in den «Zürcher Prozessen» gegen *Die Weltwoche*: «Unter nach wie vor ungeklärten monetären Umständen verwandelt sich *Die Weltwoche* in eine antiliberal Propagandafalle.» *Die Weltwoche* und Kurt Imhof schenken sich nie etwas. Das Blatt verunglimpfte Imhof als «Thesenreiter», schrieb ihn symbolisch zur Fahndung aus. Imhof nutzte daher die Chance für sein kluges Plädoyer gegen *Die Weltwoche* – eine Kritik, die sich übrigens gegen viele Mainstreammedien wiederholens liess: «Dabei wird – das Mittel zum diffamierenden Zweck – konsequent auf die Person gespielt.»

Die Medienkritik Imhofs war so präzise, dass sie nicht nur dem politischen Gegner, sondern auch den vermeintlich politischen Freunden äusserst wehtat. Vielleicht kriegte sie deshalb über die Jahre immer weniger Aufmerksamkeit, als sie es verdient hätte. Nicht wenige Kleingeister aller Milieus nahmen Imhof seinen Charme, seine scharfe Intelligenz, das Charisma eines Popstars, seine knalligen Sätze wie «monetärer Bannwald der Medien», «qualitätsniedriger Journalismus» oder die «Diktatur der Reichweite» übel. «Selbstverliebt» lautete dabei immer wieder das Verdikt jener, die selber keinen Grund bieten, niemals irgendwas an sich zu schätzen. «Unterhaltung, Gratisangebote und Infotainment bringen Reichweite und Werbegelder, der klassische Informationsjournalismus verliert. Damit verdrängt die Reichweite die Qualität» – so beschrieb Imhof in seinem letzten Jahrbuch, was passiert, wenn Information zum Konsum verkommt.

An all den kommenden Wahlveranstaltungen für 2015 werde ich Kurt Imhof schmerzlichst vermissen. In vielen Podien konnten Kurt Imhof und ich in den letzten Jahren die medialen Sonderangebote von Parteien und Experten, die uns jedes Jahr mit Oberflächenschrott zumüllten, humorvoll dekonstruieren. Imhof war immer ein genialer Kollege, liebte es, auf Augenhöhe zu diskutieren, beim Denken, beim Lachen, beim Trinken und beim Rauchen war er ein Wettstreiter, der seinesgleichen sucht. Die Demokratie und Menschen wie Sie und ich leben von Kritik, wissenschaftlichem Abenteuer und intellektuellem Dissens, merci Kurt!

Die Ideen der SP stammen aus einer anderen Zeit

Untaugliche Rezepte von links

Von Christoph Buser

Zwei Monate lang haben die Leitungsgremien der Sozialdemokraten an ihrer sogenannten Wahlplattform 2015 gearbeitet. Was dabei herausgekommen ist, darf man getrost als untauglich bezeichnen. Genau genommen ist es sogar eine ziemliche Katastrophe, was die Sozialdemokraten erarbeitet und Mitte Februar an ihrem Parteitag in Martigny verabschiedet haben. Die Forderungen, mit welchen sie in den Wahlkampf 2015 steigen wollen, schädigen die Wirtschaft. Sie sind regelrechte Jobkiller. Das galt bereits vor der Aufhebung der Euro-Franken-Untergrenze und dem abrupt erstarkenden Franken, was sich für weite Teile der Schweizer Wirtschaft als problematisch erweist. Und es gilt seither umso mehr.

Denn die SP will beispielsweise einen besseren Kündigungsschutz für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ab 50 Jahren erreichen. Weil es unhaltbar sei, dass ältere Arbeitnehmende zwischen 50 und 65 zunehmend von jüngeren, günstigeren Arbeitskräften aus dem Arbeitsmarkt verdrängt werden, wie die SP schreibt, sollen Entlassungen bei über 50-Jährigen künftig zwingend begründet werden müssen.

Einmal abgesehen davon, dass dies eine krasse rechtliche Diskriminierung von jüngeren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern bedeuten würde, wäre ein solcher Schritt auch für Mitarbeitende im Alter um 50 oder älter verheerend. Welche Firma würde wohl einen über 50-Jährigen anstellen, wenn sie dem Mitarbeitenden praktisch nicht mehr kündigen kann? Und welcher 49-jährige Angestellte würde nicht um seinen Job fürchten, wenn er davon ausgehen müsste, dass ihm der Arbeitgeber lieber vorsorglich kündigt, bevor er die 50-Jahre-Grenze erreicht hat?

Wohin ein einseitiger extrem starker Kündigungsschutz zwangsläufig führt, sehen wir am Beispiel Spanien. Dort geniessen Festangestellte einen überaus guten Kündigungsschutz – doch wer keinen Job hat, steht dumm da. Als Folge dieses übertriebenen Kündigungsschutzes ist in den vergangenen Jahren eine «Generation Praktikum» entstanden. Arbeitnehmende – besonders Jugend-

liche, die erstmals eine Stelle suchen – erhalten oft nur eine schlecht bezahlte, zeitlich begrenzte «Praktikumsstelle». Und viele kommen gar nicht erst an einen Job, weil die Stellen von älteren Arbeitnehmenden besetzt werden, denen faktisch nicht gekündigt werden kann. Dieses System, das die SP in der Schweiz in ähnlicher Form einführen will, trägt massgeblich dazu bei, dass in Spanien 25 Prozent der Erwerbsbevölkerung keinen Job findet. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt sogar bei ungläublichen 50 Prozent.

Welche Firma würde einen über 50-Jährigen anstellen, wenn sie dem Mitarbeitenden praktisch nicht mehr kündigen kann?

Auch weitere Ideen der SP-Strategen gehen in eine gefährliche Richtung. Ein paar Beispiele: Die AHV-Renten sollen um zehn Prozent erhöht werden. Selbstverständlich werden dann Firmen und Angestellte zur Kasse gebeten. Dass dies der Wirtschaft nicht hilft, ist offensichtlich. Die SP will zudem auf Stimmenfang gehen, indem sie bei Neueinzonungen und Neubauprojekten eine Mindestquote von 30 Prozent der Geschossfläche für preisgünstigen Wohnungsbau reservieren will – für den Staat oder für Genossenschaften.

Was die Wirtschaft – wir alle – heute angesichts des starken Frankens dringend benötigen, sind nicht höhere Renten für Pensionierte, ein Kündigungsverbot für über 50-Jährige und welfremde Einschränkungen beim Wohneigentum. Was unser Land benötigt, ist Abbau der administrativen Hürden, sind Regulierungsvorschriften für Unternehmen, Stärkung der Standortfaktoren und gleich lange Spiesse für unsere Wirtschaft gegenüber der Konkurrenz im Ausland. Das ist das Gegenteil dessen, was die SP fordert. Deren unerarbeitete Rezepte haben sich schon vor langer Zeit als untauglich erwiesen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Ein Testament für die eigenen Gene

Von Martin Hicklin

Es dauert wohl nicht mehr allzu lange, bis jeder und jede von uns zu erschwinglichem Preis und in verblüffend kurzer Zeit sich den gesamten eigenen Bauplan mit allem, was auch noch dazu gehört, buchstabieren lassen kann. Ende letzten Jahrhunderts hatte es noch heroische Anstrengungen und viel Geld gekostet, ein erstes Mal die drei Milliarden Buchstabenpaare zu buchstabieren und mit sinnvollen Deutungen zu versehen. Heute schaffen dies Automaten an einem Tag und lesen erst noch alles 30 Mal. Zum Schnäppchenpreis. Letztes Jahr soll die magische Grenze von 1000 Dollar pro Genom unterschritten worden sein. Das ist weniger, als eine neue Krone beim Zahnarzt kostet.

Mit dem Lesen allein ist es allerdings nicht getan. Die Texte müssen gedeutet, bestenfalls in sinnvolle Ratschläge oder medizinische Massnahmen umgesetzt werden. Keine einfache, meistens auch keine eindeutige und vorerst keine billige Sache, weil viele verschiedene Faktoren im Spiel sind und gewichtet werden müssen. Die Datenberge wachsen und mit jedem neuen zur Verfügung gestellten Genom die Vergleichsmöglichkeiten. Die Deutungssicherheit nimmt zu.

Nicht einmal 40 Jahre, nachdem der englische Doppelnobelpreisträger Fred Sanger mit Alex

Coulson eine Buchstabier- oder Sequenzieretechnik vorgeschlagen hatte, die für 30 Jahre Standard bleiben sollte, haben sich diese neuen Techniken etabliert: zuerst das Sequenzieren der zweiten Generation und heute – des Zählens müde – nur noch «Sequenzieren der nächsten Generation». Die Techniken haben Biologie und Genetik beflügelt. Es aber auch sehr wahrscheinlich gemacht, dass bald einmal jeder und jede ihr eigenes «Buch des Lebens» entziffern und schreiben lassen könnte. Jedes Mal eine einzigartige Ausgabe, obwohl wir mehr als 99 Prozent unseres DNA-Textes mit andern Menschen teilen. Der kleine Rest macht den grossen Unterschied aus.

Mit Verwandten sind die Übereinstimmungen noch grösser. Das kann indirekt zu erheblichen Problemen führen, schreibt heute eine holländische Gruppe vom Medizinischen Universitätszentrum Utrecht um Sarah Boers und Annelien Bredenoord in *Trends in Molecular Medicine*. Dann nämlich, wenn es um die Frage geht, ob man einen gesundheitsrelevanten Befund in einem Genom auch den Verwandten mitteilen darf oder gar muss. Damit diese sich vorsehen können. So wie Angelina Jolie unter öffentlicher Anteilnahme auf ihre Brüste verzichtete, nachdem sie erfahren hatte, dass in der Familie Mutationen vererbt werden, die häufig zu Brustkrebs führen können, aber nicht müssen. Sie hatte mit guten

Randnotiz

Der grüne Rasputin

Von Eugen Sorg

Letzte Woche ist Rajendra Pachauri von seinem Posten als Vorsitzender des Weltklimarates der UNO (IPCC) zurückgetreten. Eine junge Frau, Angestellte des in Delhi ansässigen Forschungsinstituts Teri, dessen Direktor ebenfalls Pachauri ist, hatte ihren 75-jährigen Boss wegen sexueller Belästigung angezeigt. Dass der Mann, der an Lustmönch Rasputin, den Berater des letzten Zaren, erinnert, Mühe hat, seine Triebe unter Kontrolle zu halten, war schon früher aufgefallen. 2010 veröffentlichte Pachauri «Return to Almora», einen dampfenden Roman, der die sexuellen Abenteuer eines älteren Akademikers und Umweltaktivisten erzählt. Sanjay, die Hauptfigur, hat viel Sex, mit dunkelhäutigen Inderinnen, amerikanischen Yoga-Schülerinnen, mehreren Gespielinnen gleichzeitig, und er sieht überall «üppige» und «wogende» Brüste, «von denen er nicht lassen kann».

Es ist bezeichnend für unsere politisch korrekte Zeit, dass Pachauri sein Amt erst aufgeben musste, als die sexuellen Vorwürfe aufkamen. Warum der Eisenbahningenieur aber überhaupt zu seinem Posten kam und sich dort 13 Jahre halten konnte, verwundert. Der IPCC sollte die Forschungsergebnisse zur Klimaentwicklung zusammentragen, um der Politik wissenschaftliche Fakten an die Hand zu geben. Pachauri aber verhielt sich nie wie einer, der sich objektiver Wissenschaftlichkeit verpflichtet fühlt, sondern wie ein Greenpeace-Aktivist, ein Guru des grünen Weltuntergangskults, der andersdenkende Wissenschaftler verhöhnt. Der Schutz des Planeten Erde, schreibt er entlarvend in seinem Rücktrittsschreiben, sei für ihn «mehr als eine Mission. Es ist meine Religion, mein Dharma».

Er predigt Fleischverzicht, will den Leuten über hohe Steuern das Fliegen vermiesen, wettet gegen die Unsitte der Restaurants, Wasser mit Eis zu servieren. Selber legte der Jetsetter jährlich 190 000 Flugkilometer zurück. Auf dem Grundstück, das seinem Institut Teri zu «institutionellen oder öffentlichen Zwecken» vom Staat zur Verfügung gestellt wurde, liess er einen Golfplatz anlegen. Mitgliederpreis: 550 Pfund. Täglicher Wasserverbrauch für das trockene Terrain: rund eine Million Liter. Wie die meisten Heiligen ist auch Klimaretter Pachauri ein Heuchler und Profiteur.

Gründen aufgrund einer Information eine radikale Wahl getroffen. Unterlässt man eine solche Information, haben die Angehörigen keine Wahl, eine potenziell lebenserhaltende Massnahme zu treffen. Orientieren die Ärzte von sich aus, wäre andererseits das oft beanspruchte Recht auf Unwissen und Selbstbestimmung verletzt.

Komplizierter wird es noch, wenn das Genom einem Verstorbenen gehörte. Habe der sich nicht geäussert, verstosse man möglicherweise gegen seinen Willen zu Lebzeiten, verletze seine Privatsphäre und das Gebot der Vertraulichkeit zwischen Arzt und Patient. Hingegen könnte man die «Familien-Gene» auch als ein Gut ansehen, das allen gemeinsam gehört. Und das Wohl der Lebenden könnte über die Rücksichten auf Verstorbene gestellt werden.

Die Utrechter empfehlen ein passives Vorgehen mit Ausknuff auf Verlangen als «moralisches Minimum». Vielleicht allerdings bringe der Fortschritt mit sich, dass man häufiger zu aktivem Informieren und damit einem moralischeren Vorgehen wechseln müsse. So oder so muss man sich wohl mit dem Gedanken vertraut machen, dass man künftig nicht nur Geld und Güter, sondern auch seine Gene in den letzten Willen einschliessen und der Familie und Nachgeborenen vererben könnte. Um wenigstens in dieser Hinsicht klare Verhältnisse zu schaffen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ffl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gresser (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sbli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wiest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Denise Dollinger (dd) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen & trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenland/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, dominique.pluess@baz.ch

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG